



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Technik der Aquarell-Malerei**

**Fischer, Ludwig Hans**

**Wien, 1892**

A. Anlegen von Flächen in gleichmässigen Tönen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74368](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74368)

## Technische Kunstgriffe,

welche im Verlaufe der Vollendung eines Aquarells zur Anwendung kommen.

---

### A. Anlegen von Flächen in gleichmässigen Tönen.

Das Anlegen von grossen Flächen erfordert einige Uebung und Geschicklichkeit; lässt man aber während der Arbeit keinen Umstand, der störend einwirken könnte, ausser Augen, so ist das Gelingen ziemlich sicher.

Vor Allem will ich bemerken, dass sich zum Anlegen grosser Flächen die feinst vertheilten Farben am besten eignen, besonders vegetabilische Farben, denn es liegt auf der Hand, dass schwere Farben, wie z. B. Zinnober, sich rasch zu Boden setzen, ehe man noch Zeit hat die Flüssigkeit auf dem Papier zu vertheilen, daher leicht Flecken erzeugen.

Architekten und Ingenieure, welche oft besonders grosse Flächen anzulegen haben, wenden deshalb gerne zu diesem Zwecke einen Absud von Kaffee, Tabak etc. an. Solche fein vertheilte Farben sind auch: Camboge, Karmin, Berliner Blau, Indigo, Payne's Gray, Brown Pink, Chromgelb, Sap Green, Indian Yellow. Zu den schweren Farben zählen besonders:

Zinnober, Kobaltblau, Ultramarin, Mennig, Indian Red, Naples Yellow. Alle übrigen Farben halten die Mitte zwischen beiden Reihen.

Der Maler wird daher, wenn er die Wahl hat, in solchen Fällen diese Farben berücksichtigen.

Nehmen wir nun an, es sei die ganze Fläche eines aufgespannten Papiere mit einem Tone anzulegen, so verfährt man dabei wie folgt:

Man benetzt erst das ganze Papier mit einem Pinsel oder Badeschwamm mit reinem Wasser und lässt es soweit wieder trocknen, dass es sich gerade noch feucht anfühlt. Auf keinen Fall darf das Wasser noch darauf stehen, wovon man sich am besten überzeugt, wenn das Papier, gegen das Licht gehalten, keine von Wasser glänzenden Stellen mehr aufweist.

Diese Procedur hat den Zweck, das Papier leichter zur Aufnahme der Farben empfänglich zu machen, und es ist bei Beginn jedes Aquarells thunlich, das Papier vorerst zu benetzen oder zu waschen.

Die nöthige Farbe reibt oder mischt man sich erst in einer Schale oder Tiegel in genügender Menge an und versucht an einem anderen Stücke Papier, bis der gewünschte Ton erreicht ist. Hierauf stellt man das Brett oder den Block unter einem Winkel von circa  $30^{\circ}$  schräge und beginnt von oben mit einem sehr nassen und sehr grossen oder auch flächen Pinsel einen horizontalen Streifen anzulegen, so dass die Flüssigkeit nach unten vermöge der schrägen Stellung des Papiere sich ansammelt; jedoch muss man achten, dass sie nicht abrinnt, was bei gleichmässigem raschen Streichen nicht vorkommt. An diesen angelegten Streifen wird sofort ein zweiter gesetzt, jedoch diesmal mit etwas weniger nassem Pinsel und die vom ersten Streifen angesammelte Flüssigkeit mit herabgezogen und so fortgeföhren, bis man unten ankommt. Es ist zu beachten, dass, wenn man in die Nähe des unteren Randes gelangt, man nur mehr so viel Farbe in den Pinsel nimmt, als nöthig ist, um den letzten Streifen noch zu bemalen. Ebenso ist darauf zu sehen, dass

man beim jedesmaligen Eintauchen des Pinsels die Farbe wieder aufrührt und die überflüssige Farbe am Rande des Gefässes abstreift.

Man kann grosse Flächen auch sehr leicht und gleichmässig mit einem in Farbe getauchten Badeschwamm anlegen, aber nur dann, wenn man auf keine Zeichnung Rücksicht zu nehmen hat, die etwa ausgespart werden soll.

Kleine Flächen sind oft mit einmalig gefülltem Pinsel anzulegen, nur erfordert es einige Uebung, dass man gerade so viel Farbe in den Pinsel nimmt, um in die letzte Ecke der Fläche zu gelangen, ohne dass sich noch überschüssige Farbe unten ansammelt. Geschieht dies aber, so drückt man rasch den Pinsel etwas aus und saugt damit die überschüssige Farbe auf.

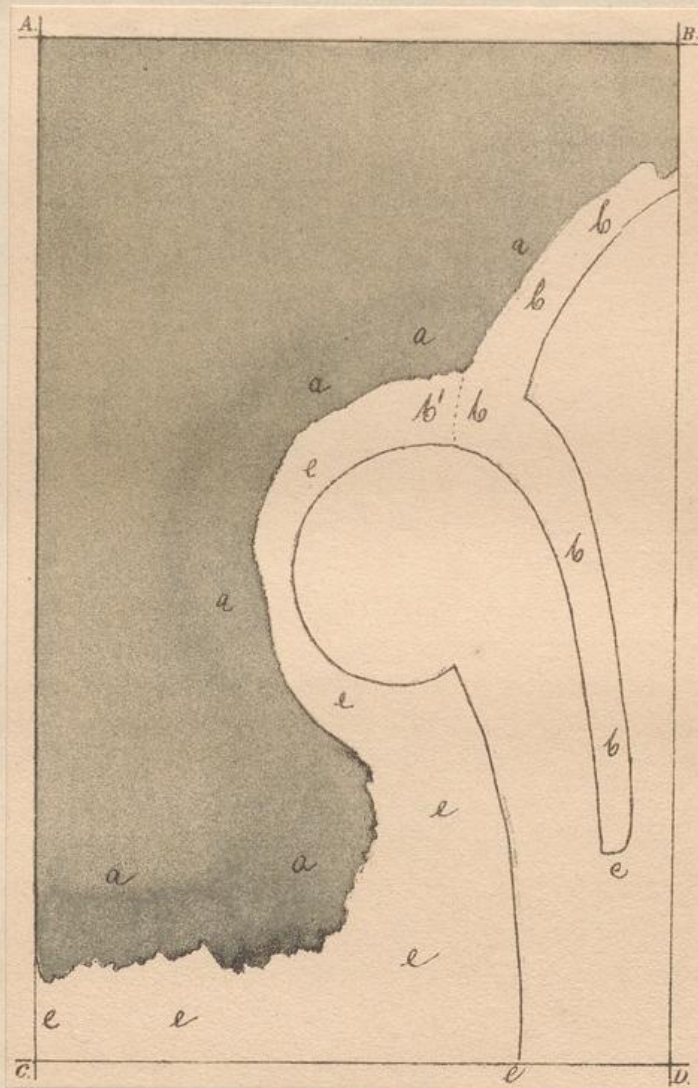
Sehr häufig kommt es aber vor, dass ungleiche Flächen anzulegen sind; da erfordert es Ueberlegung und etwas Gewandtheit, sich über die Schwierigkeiten hinweg zu helfen.

Am besten erklärt sich ein solcher Fall durch ein Beispiel. Es wäre demnach folgende Fläche (Fig. 11) anzulegen, so dass das Ornament ausgespart würde.

Man würde in diesem Falle dem Papiere wieder jene schiefe Stellung geben, aber so, dass *D* nach unten kommt, und bei dem höchsten Punkte *A* anzulegen beginnen, und zwar wieder mit sehr nassem Pinsel, so dass schliesslich jene Fläche, welche auf Fig. 11 ersichtlich, angelegt ist und die Farbe sich am Rande der Linie *aaa...* sammelt. Diese hier gleichsam als Vorrath angesammelte Farbe genügt bei der Grösse dieser Figur, um, ohne neue Farbe in den Pinsel zu thun, von oben angefangen die noch übrige Fläche *bbb...* anzulegen, bis man die unterste Ecke *c* erreicht, dann aber rasch zu *b'* an der in der Zeichnung punktirten Linie zurückgekehrt, beginnt man auf dieselbe Weise die Fläche *eee* anzulegen, wobei man wieder vom oben stehen gebliebenen Rande die Farbe herabstreicht, bis man bei der Linie *CD* angekommen ist.

In diesem Falle muss möglichst rasch gearbeitet werden, denn es ist begreiflich, dass man dem Rande *aaaa...* nicht Zeit lassen darf, nur im Geringsten einzutrocknen.

Fig. 11.



Sind Flächen mit oben genannten schweren Farben anzulegen, so ist es leichter, eine gleichmässige Fläche zu

erzielen, wenn man dieselben mehrmals, aber mit dünnerer Farbe anlegt, anstatt den Ton auf einmal in der gewünschten Stärke hinzulegen.

Es ist nicht oft genug hervorzuheben, dass bei all' diesen Manipulationen mit möglichster Raschheit zu Werke gegangen wird, damit die Farbe weder Zeit hat, sich während der Arbeit zu Boden zu setzen, noch dass die Ränder zu trocknen beginnen, was dann die gefürchteten »Ränder« gibt, welche so schwierig zu corrigiren sind.

Diesen sogenannten Rändern liegt ein bestimmtes physikalisches Gesetz zu Grunde, nach welchem die in Wasser vertheilten Farbentheilchen das Bestreben haben, sich gegen den Rand des Tropfens anzusammeln, der beispielsweise mit beliebiger Farbe auf Papier gemacht wurde. Beachtet man zugleich, in welcher Weise ein solcher Tropfen auf trocknet, so gibt dies eine Reihe von Beobachtungen, welche der Aquarellmaler nutzbringend dahin anwenden kann, dass er jene dadurch entstehenden Effecte bald aufzuheben im Stande ist, bald für seine Zwecke nutzbar machen kann.

So wird auf halbfeuchtem Papiere der entstehende Rand weit weniger ausgesprochen erscheinen als auf trockenem Papiere, aus welchem Grunde ich oben das Benetzen des Papiers vor dem Anlegen gleichmässiger Flächen empfohlen habe.

### B. Anlegen von Flächen mit verlaufendem Tone.

Es ist wieder die Aufgabe gestellt, eine grössere Fläche aber diesmal von oben nach unten, mit verlaufendem Tone anzulegen.

In diesem Falle stellt man das Brett wieder etwas geneig, und mischt sich die verschiedenen Abstufungen der Töne in Schälchen. Man beginnt nun mit dem stärksten Tone oben